

Der Sinn der Bildung : (Schluss)

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEFON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92). BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Der Sinn der Bildung — Die organisierte Berufsberatung in der Schweiz — Vorreiter des Kulturbolschewismus — Wie ich gescheitert wurde — Katholische Schulen in Amerika — Schulnachrichten — BEILAGE Die Lehrerin Nr. 1.

Der Sinn der Bildung

Von Franz Bürkli.

(Schluss.)

Sehr oft wird gerade heutzutage diese formale Bildung wieder als die eigentliche Bildung angesehen. Dann sei der Mensch gebildet, sagt man, wenn keine seiner Kräfte vernachlässigt werde, wenn er alle seine Fähigkeiten zu den höchsten Leistungen bringe. Es komme dabei gar nicht auf ein bestimmtes Wissen an, sondern auf ein edles und vornehmes Sein.

Von diesem Standpunkt aus wird nun immer und immer wieder die Behauptung aufgestellt, eine allgemeine Bildung gebe es nicht ausser in diesem formalen Sinne. Gemeint ist dabei die allgemeine Bildung, die man sich früher einfach dadurch erworben hat, dass man ein Gymnasium durchlief. Die allgemeine Bildung könne daher ebensowohl auf der Realschule oder einer andern Anstalt geholt werden, denn es komme nicht darauf an, an welchem Stoff, ob an Sprachen oder an Mathematik, man seine Kräfte geübt und gebildet habe; entscheidend sei nur die möglichst hohe Ausbildung dieser Kräfte. Schon die Tatsache, dass die Pädagogen immer in Streit geraten, wenn entschieden werden solle, welche Stoffe unbedingt zur allgemeinen Bildung gehören und welche nicht, beweise, dass es im stofflichen Sinne keine solche gebe. Man habe lange genug die Gymnasien mit allen möglichen Stoffen beschwert und dadurch so viel zur Veräusserlichung der echten Bildung beigetragen, indem man meinte, alle wichtigen Ergebnisse aller Wissenschaften müssten von jenen, die Anspruch auf allgemeine Bildung machen, gewusst werden. Der Aufschwung der Naturwissenschaften habe so die alten Humaniora aus ihrer Vorherrschaft verdrängt und wenigstens diese mit jenen auf die gleiche Stufe gestellt.

Da heute noch die Untersuchung über den bildenden Wert der einzelnen Fächer zu wenig weit fortge-

schritten ist, kann auch nicht ein abschliessendes Urteil in dieser Frage gefällt werden. Es wird übrigens sehr viel darauf ankommen, wie ein Fach methodisch betrieben wird; ein geschickter Lehrer ist imstande, sehr viele Geisteskräfte seiner Schüler an einem Stoffe zu üben und zu bilden, während ein anderer, der eben kein guter Lehrer ist, das nicht kann. Immerhin scheint den Sprachen doch ein gewisses Vorrecht eingeräumt werden zu müssen, weil sie viel eher imstande sind, den ganzen Menschen zu ergreifen, als etwa Mathematik oder Chemie⁵⁾. Besonders wenn die Sprache als Kunstwerk aufgefasst wird, ist sie neben der Musik und den andern Künsten der vollendetste Ausdruck des menschlichen Wesens und so auch viel mehr geeignet, Bildungsmittel zu sein, als etwa die eigentlichen Wissenschaften. So lange aber die Untersuchung über den formbildenden Wert der einzelnen Fächer nicht weiter fortgeschritten ist, scheint eine endgültige Entscheidung für oder wider sie noch unmöglich zu sein.

Die Fassung der formalen Ausbildung aller menschlichen Kräfte als Wesen der eigentlichen Bildung ist aber so unbefriedigend wie die der sittlichen Persönlichkeit. Es gibt edle Menschen, die wahrhaftig echte Menschen sind, denen nichts Menschliches abgeht, die wir dennoch nicht zu den Gebildeten rechnen können. Wie mancher durch ein hartes Schicksal geformter Mensch ist formell vielleicht gebildeter als ein hochgelehrter Professor, und doch geht ihm das ab, was die eigentliche Bildung ausmacht. Mancher Bauer und mancher Arbeiter oder Handwerker übertrifft an

⁵⁾ Paulsen. Gesammelte pädagogische Abhandlungen, herausgeg. von Spranger. Stuttgart 1912, Seite 11, sagt: „Das beste Studium des Menschen ist der Mensch: die humanistischen Fächer bieten auch mehr formelle Bildung als Naturwissenschaften, sie lehren genauer und eingehender beobachten, weil sich nicht so leicht Gesetze aufstellen lassen; die Ergebnisse der Naturwissenschaften kann man sich leichter erwerben aus zweiter Hand, ein Kunstwerk aber muss man geniessen, weil es immer ein besonderes ist.“

Den Schülerkalender „Mein Freund“

auch jetzt noch empfehlen. Es gibt immer noch Interessenten.

Titl. Schweiz. Landesbibliothek
gratis, Bern

menschlichem Fühlen und praktischer Lebensbemeisterung — man nennt das oft auch Lebenskunst — viele Hochgebildete, die in ihrem Dünkel und ihrer einseitigen Beschäftigung verknöchert und unmenschlich geworden sind.

Eines ist allerdings sicher: wie die volle Sittlichkeit, die sittliche Persönlichkeit, zur Bildung gehört, so gehört auch die formale Bildung der menschlichen Kräfte unbedingt dazu. Sie stellt so die zweite Stufe der Bildung dar. Ohne sie ist volle Bildung nicht möglich; aber sie selber ist auch noch nicht fertige Bildung.

Diese beiden Stufen aber stehen gegenseitig in einer ganz intimen Wechselbeziehung. Einerseits verlangt, wie wir gesehen haben, diese zweite Stufe unbedingt die erste der Sittlichkeit, weil ohne diese das Fundament fehlen würde. Andererseits ist aber gerade die formale Bildung eine Stütze und Verfeinerung der Sittlichkeit, denn Sittlichkeit ist unmöglich ohne eine gewisse Höhe und Ausbildung der menschlichen Kräfte, weil sie eine eminent menschliche Angelegenheit ist. Bei Kretinen, die nie zum Gebrauch der Vernunft kommen, ist Sittlichkeit ausgeschlossen, weil sie eben die menschlichen Kräfte nie gebrauchen können; ein sittliches Urteil ist so nicht möglich. Formale Bildung ohne Sittlichkeit ist tot und leerer Schein, weil die Seele fehlt; Sittlichkeit ohne eine gewisse formale Bildung aber ist unmöglich. Naturnotwendig sollte daher mit der höhern formalen Bildung die Sittlichkeit steigen. Das ist auch in gesunden kulturellen Verhältnissen der Fall. In Zeiten der Zivilisation ist das aber sehr oft nicht so, und zwar deswegen, weil dann die formale Bildung nicht mehr eine Angelegenheit des ganzen Menschen ist, sondern nur mehr zu einer Modefrage wird. Die formale Bildung veräusserlicht sich; man darf dann nicht mehr von Sitten und Bräuchen reden, sondern nur mehr von Mode. Auch den Einzelnen ist nicht mehr die Ausprägung des menschlichen Wesens die Hauptsache, sondern der äussere Erfolg und der materielle Nutzen. Sobald die Sittlichkeit ausser acht gelassen wird, wird die formale Bildung zur blossen Magd des Profites und des bloss leiblichen Wohlergehens.

In der Frage nach dem eigentlichen Wesen der Bildung scheint uns nun der Beruf die ausschlaggebende Rolle zu spielen. Die Eigenart der kulturellen Verbundenheit der einzelnen Menschen miteinander bringt es mit sich, dass jedem eine bestimmte Aufgabe zugewiesen ist, entweder durch freie Wahl oder durch das Schicksal. Wenn nun aber jeder Mensch auch an eine ganz bestimmte Stelle im kulturellen Geschehen gebannt ist, und wenn er auch deswegen ganz bestimmte Pflichten zu erfüllen hat, so ist diese Besonderung doch nicht so, dass deswegen der Mensch nicht auch die Aufgabe hätte, es sich selber und andern zu ermöglichen, ein echter Mensch zu sein. Nein, gerade durch seine Arbeit soll er sein Scherflein dazu beitragen, dass alle ganze Menschen werden können. Er dient in seiner besondern Stellung der Allgemeinheit, die ihm wiederum dadurch dient, dass sie es ihm ermöglicht in ihrer Gemeinschaft und durch die Arbeit aller sein Leben auf eine möglichst gute Art zu fristen und so wahrhaft menschenwürdig zu leben. Jeder hat so eine doppelte Aufgabe: erstens die besondere seines speziellen Berufes,

dann aber auch die allgemeine, auch in seiner Person so stark wie möglich das Ideal der Humanitas zu verwirklichen. Wir möchten die erste den speziellen, die zweite aber den allgemeinen Beruf nennen.

Es ist nun eigenartig, dass der allgemeine Beruf nur durch den speziellen erfüllt werden kann. Nur wer seinen Posten ganz ausfüllt und so der Allgemeinheit dient, hat das Recht, wieder von der Gemeinschaft aller zu empfangen. Durch seine getreue Pflichterfüllung aber wird er ein vollwertiges Glied der Gemeinschaft und so auch ein ganzer Mensch. Es ist wohl nicht nötig zu betonen, dass der spezielle Beruf überdies einen grossen Kreis sittlicher Pflichten einschliesst und damit die Grundlage der sittlichen Bildung ist.

An dem Wissensstoffe nun, den der Mensch besitzen muss, um seinen speziellen Beruf auszuüben, soll er auch seine menschlichen Fähigkeiten bilden. So wird die Berufsbildung der Weg zur Bildung überhaupt. In diesem Sinne ist auch Spranger zuzustimmen, wenn er sagt, die allgemeine Bildung gehe nur über die Berufsbildung^{*)}. Wenn wir uns oben nicht entscheiden konnten, welche Stoffe zur formalen Bildung herangezogen werden müssten, so ist diese Frage nun durch den Beruf gelöst. Ob dieser Beruf ein Handwerk oder eine wissenschaftliche oder künstlerische Arbeit sei, immer soll durch ihn die formale Bildung gehen.

Je höher entwickelt eine Kultur ist, umso verschiedener werden die einzelnen Berufe. Es kann vorkommen, dass einzelne Berufe recht entfernten Anteil haben an der allgemeinen Aufgabe der Kultur, der Herausbildung der Humanitas; andere aber sind in der glücklichen Lage, dass ihr spezieller und ihr allgemeiner Beruf nahe beieinander stehen. Diese letzten sind vor allem jene, die das Glück haben, sich der Wissenschaft widmen zu können, die sich eine höhere Bildung aneignen können.

Gewiss gibt es auch hier verschiedene, ja sehr verschiedene Berufe je nach den Fakultäten. Aber alle, die sich diese höhere Bildung aneignen können, sollen einmal die Führer des Volkes werden als Aerzte, Juristen oder Politiker, Priester oder Lehrer und Forscher. Sie sollen die Nöte und Schwierigkeiten des Volkes, der Gemeinschaft ganz besonders kennen, und sollen die nötigen Heilmittel darbieten können. Sie sind kurzerhand die kulturellen Führer.

Gewiss ist heute in diesem Punkte die Not sehr gross. Auch diese höher Gebildeten wissen vielfach keinen Rat und Ausweg; ja vielfach wissen sie nicht einmal etwas von dieser ihrer Aufgabe. Zielloos wird darauflos gearbeitet; die Zersplitterung ist gross geworden; von einer einheitlichen kulturellen Führung kann nicht geredet werden, weil vielen dazu die Befähigung fehlt. Man fasst eben die akademischen Berufe viel zu viel als blosses Brotversorgungs auf und betreibt sie daher oft auch sehr handwerksmässig.

Alle akademischen Berufe haben nicht bloss die Aufgabe, in ihrem speziellen Beruf etwas Tüchtiges zu leisten, sondern auch kulturelle Führer zu sein. Das bringt nun keine Zersplitterung und Verdoppelung des Berufes mit sich; im Gegenteil: jeder Beruf, jede Fakultät, soll die ihr gestellte Aufgabe des Forschens

^{*)} Spranger, Kultur und Erziehung, Leipzig 1928, Seite 189.

und der praktischen Anwendung nur gründlich und gewissenhaft betreiben und dabei nicht vergessen, dass es auch noch andere Fakultäten gibt, sondern sie soll den Blick auf das Ganze gerichtet haben, und sie wird so ihre kulturelle Aufgabe auf das beste erfüllen. Die Zersplitterung der Wissenschaften mache das unmöglich, sagt man. Gewiss, das ist wahr; aber diese Zersplitterung ist entstanden aus einer falschen Einstellung heraus, die im Interesse der Wissenschaften selbst beseitigt werden muss. Die katholische Universität ist daher eine dringende Forderung unserer Zeit. Sie wird die nötige Einheit wieder herstellen.

Aber nicht erst die akademische Bildung soll die Befähigung zur kulturellen Führerschaft erteilen. Wir glauben vielmehr, dass das in erster Linie in der Vorbildung zur Universität zu geschehen habe. Die Mittelschule soll die Einführung in die Kultur vermitteln; die Universität aber soll diese allgemeine Einführung in einer speziellen Richtung vollenden und zur praktischen Tätigkeit auf kulturellem Gebiet befähigen. Der Mittelschule fällt daher noch nicht die Aufgabe zu, schon die vollendete Ausbildung zur kulturellen Tätigkeit zu geben, sondern sie soll bloss eine möglichst gute Einführung in die bestehende Kultur vermitteln und aufzeigen, wie sie sich zur Idee der Humanitas verhält. Die Weckung des kulturellen Interesses und die erste Grundlage, die ersten Einsichten in das Wesen der Kultur wird auf ihrem speziellen Berufsgebiete diese Aufgabe vollenden, so dass der höher Gebildete dann in seinem Beruf wirklich kulturell Führer sein kann.

Diese Aufgabe der Mittelschule bestimmt nun auch ihren Bildungsstoff. Sie hat also nicht darauf zu achten, ob ihre Schüler einmal Mediziner oder Theologen oder Juristen oder Philosophen werden wollen, sondern dass sie möglichst gut in das kulturelle Leben der Gegenwart eingeführt werden, dass sie die Entstehung, die Vorzüge und die Mängel der Kultur kennen lernen. Dieser Stoff wird dann zugleich auch die nötige formale Bildung vermitteln, und er soll im Zeichen tiefster sittlicher Verantwortung behandelt und angeeignet werden.

Diese höhere Bildung, die zur kulturellen Führerschaft befähigen soll, möchten wir nun die allgemeine Bildung nennen. Sie ist allgemein in dem Sinne, dass sie zur allgemeinen Aufgabe aller Menschen, nämlich der Kultur, befähigen soll und deswegen wenigstens allen wissenschaftlichen Berufen zuteil werden muss. Es wäre aber auch sehr zu begrüßen, wenn alle Künstler sie sich aneignen könnten; sicher würde es ihrer künstlerischen Fruchtbarkeit und Vollendung nicht zum Schaden gereichen.

Wir beobachten somit verschiedene Stufen der Anteilnahme an der Kultur, die alle eine eigene Bildung verlangen. Selbstverständlich ist dabei die höchste Stufe der Anteilnahme auch zur höchsten wissenschaftlichen Bildung verpflichtet, weil nur die sie die nötige Einsicht und Befähigung vermitteln kann. Das hat uns den Vorwurf eingetragen, wir verfechten die Idee der Bildungsaristokratie. Wenn nun dieser Vorwurf den Tadel in sich schliessen soll, wir wären zu wenig demokratisch eingestellt, dann möchten wir allen Ernstes darauf hinweisen, dass unsere Auffassung der Bildung und der Kultur gar nicht mehr sein

will, als Dienst am Volke und an der Allgemeinheit; deswegen kann uns dieser Tadel auch nicht berühren. Wenn der Vorwurf aber sagen will, dass wir nur den geeigneten Menschen die Befähigung zur höchsten kulturellen Arbeit zuerkennen wollen, dann betrachten wir ihn nicht als Vorwurf, sondern als Lob und Ehre und Ansporn zu vermehrter Gewissenhaftigkeit in der Ausübung des Berufes.

Noch eine wichtige Frage muss zum Schlusse beantwortet werden: ob nämlich die Frau die Befähigung zu dieser Aufgabe der kulturellen Führung auch besitze. Die Meinungen gehen weit auseinander. Sicher ist die erste Aufgabe der Frau der Mutterberuf. Wenn sie diesen voll und ganz erfüllt, dann hat sie für die Kultur ausserordentlich viel getan. Man kann das kaum je besser begreifen als gerade heute, wo durch die Zerrüttung der Familien die Menschheit der echten Kultur immer mehr entfremdet wird⁷⁾. Es scheint uns aber doch auch Fälle geben zu können, in denen die Frau auch eine kulturell führende Rolle spielen kann. Gerade heute, da unsere Kultur an grösster Zersplitterung leidet, ist die führende Frau jenes Element, das vermöge ihres intuitiven, mehr gefühlsmässigen Blickes auf das Ganze, einen sehr wohlthuenden Einfluss ausüben kann. Immerhin werden aber solche Berufungen selten sein. Zwei Forderungen müssen in diesem Falle auch gestellt werden; erstens soll kein Mädchen in die Studionlaufbahn hineingezwungen werden; wenn es sich nicht selber darum bemüht, ist kaum auch eine besondere Berufung vorhanden; zweitens aber soll im Falle einer Berufung dem Mädchen eine solche Bildung zuteil werden, die *seinem* Wesen entspricht; das heisst: wir verlangen spezielle Mädchengymnasien, denn gerade in den Zeiten der Entwicklung ist die seelische Einstellung der Mädchen eine ganz andere als die der Knaben. Dadurch soll die Frau befähigt werden, ihrem Wesen entsprechend kulturell zu führen, denn das scheint sicher zu sein, dass auch die gebildete Frau im praktischen Leben, vermöge ihrer Eigenart und ihres speziellen Berufes, der immer etwas Mütterliches an sich trägt, die Rolle der kulturellen Führung eben auf eine spezifisch weibliche Art zu spielen hat, nicht einfach in Nachahmung des männlichen Wesens. Denn auch hier ist der letzte Sinn und Zweck die Herausbildung der Humanitas, aber in ihrer besondern fraulichen Eigenart.

Die organisierte Berufsberatung in der Schweiz

Dr. P. H.

Man unterscheidet zwischen wilder und organisierter Berufsberatung. Unter *wilder* Berufsberatung versteht man jene, die ohne Methode und Programm, ohne Organisation und ohne Nutzbarmachung gemachter Erfahrungen, also mehr gefühlsmässig und aus der Tagesmeinung heraus arbeitet. In dieser Form ist die Berufsberatung nichts Neues; auf diese Weise ist seit Jahrzehnten und wohl von jeher, von Lehrlingsinstitutionen, Erzieher-schaft, Eltern, Vormündern usw. Berufsberatung getrieben worden. Die wilde Berufsberatung ist also auf sich selbst angewiesen, sie stützt sich auf keine Organisation und arbeitet darum auch meistens mit primitiven Hilfsmitteln. Es fehlen ihr Systematik, Technik und die päd-

⁷⁾ Schmidt, Liebe, Ehe, Familie, Seite 138 ff.